

LOKALES

* Wiesbaden, 2. Mai 1906.

Bei den Reinigungsarbeiten in den Straßenkanälen ist es wiederholt vorgekommen, daß die in denselben beschäftigten Arbeiter durch plötzliche Entzündungen brennbarer Stoffe, wie z. B. Benzin und dergleichen, die kurz zuvor durch dritte Personen den Hausentwässerungsleitungen zugeführt und von da in die Straßenkanäle gelangt waren, Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben. Das Kanalbauamt macht darauf aufmerksam, daß das Ablassen solcher Flüssigkeiten durch die Kanalisation gemäß den polizeilichen Vorschriften durch die Kanalarbeiter nur in einzelnen besonderen Fällen unter vorheriger Einholung polizeilicher Genehmigung mit Zustimmung des städtischen Kanalbauamtes gestattet werden kann. Bei der durch Unachtsamkeit dieser Bestimmungen entstehenden Gefahr für Leben und Gesundheit der in den Kanälen beschäftigten Arbeiter ist die genaue Befolgung der bestehenden Vorschriften unerlässlich.

Ueber Stellenlosigkeit und Stellenvermittlung im Handelsgewerbe bringt das „Reichsarbeitsblatt“ für das erste Vierteljahr die Nachweisungen, die eine geringe Verringerung der Verhältnisse gegenüber dem ersten Vierteljahr 1905 aufweisen. Während 1905 bei 46 berichtenden Vereinen 27 421 männliche und 5541 weibliche Bewerber vorgemerkt waren, sind für 1906 bei 42 berichtenden Vereinen 25 826 männliche und 5161 weibliche Bewerber gemeldet. Bei den Vereinen waren demgegenüber an offenen Stellen gemeldet 1905 für männliche Bewerber 16 609, dagegen 1906: 19 561; für weibliche Bewerber 1905: 4282, 1906: 4641. Die Zahlen zeigen gleichzeitig, daß in immer höherem Maße die Stellenvermittlung durch die Handlungsbürovermittlung ausgeführt wird. Beim Verein der Deutschen Kaufleute, Berlin, beträgt die Steigerung in der Zahl der besetzten Stellen mehr als 100 Prozent gegenüber dem Jahr 1904. Insgesamt wurden 30 Prozent aller angemeldeten Stellen durch die Vereine besetzt. Nachweisung über bezahlte Stellenloshilfsunterstützung geben diesmal 4 Handlungsbürovereine. Insgesamt wurden von diesen Vereinen im ersten Vierteljahr an Stellenloshilfsunterstützung gezahlt 9808,90 M. Hier von zählte der Verein der Deutschen Kaufleute, Berlin, 8885,90 M.

Verbandsstag. Der diesjährige Verbandstag des Stenographen-Verbandes „Rein-Main“ findet am 5., 6. und 7. Mai hier statt. Der festgebende Verein, der Wiesbadener Stenographen-Verein „Eng-Schnell“, der zugleich mit dieser Feier sein neunzigjähriges Stiftungsfest feiert, gibt sich alle Mühe, der Veranstaltung ihrer Bedeutung gemäß einen ebenso interessanten wie würdigen Verlauf zu sichern. Dem eigentlichen Verbandstag geht Samstagabend ein Kommerz voraus, auf dem man u. a. hochangesehene Persönlichkeiten aus Wiesbaden, sowie den Führer der deutschen Stenographen, Herrn Parlamentarier Dr. J. Dahms, Berlin, erwartet. Am Sonntag, morgens 9 Uhr, beginnt in den 3 separaten Sälen des Restaurants „Westendhof“ das Preiswettbewerb in Abteilungen von 60 bis 300 Silben pro Minute. Um 10 Uhr nehmen die Verhandlungen ihren Anfang, die man bis Mittag zu beenden gedenkt. 1 Uhr ist gemeinsames Mittagessen, ebenfalls im großen Saal des „Westendhofes“; nachmittags folgt ein Spaziergang und abends 8 Uhr beginnt die Feier des 9. Stiftungsfestes des Stenographen-Vereins „Eng-Schnell“ in der Turnhalle, Hellmuthstraße, unter Mitwirkung hervorragender musikalischer und theatralischer Kräfte. Ein Frühstück am Montag morgen und Ausflüge am Nachmittag in die Umgebung Wiesbadens bilden den Schluß des Verbandstages.

Vortrag Ellen Key. Der bereits angekündigte Vortrag von Ellen Key findet nicht, wie zuerst angegeben, am Montag, 13., sondern bereits am Freitag, 11. d. Mts. statt. Zu dem Vortrag werden Karten zu A 3 und A 2 sowie Gallerieplätze zu A 0,75 abgegeben; die ersten beiden sind im Vorverkauf zu Ende dieser Woche ab in den bekannten Buchhandlungen zu haben. Näheres darüber ist aus den Annoncen zu erfahren. Die Themen des von der hiesigen ethischen Gesellschaft veranstalteten Vortragszyklus haben zur Galerie freien Eintritt, für die übrigen Plätze ist ein entsprechender Aufschlag zu zahlen.

Kirchliche Volkskonzerte. Das Konzert am vergangenen Mittwoch bot ein besonders vielseitiges, mit seinem Gehalt reichhaltiges Programm. An der Orgel wirkte, wie immer, Herr Petersen, der für seine ständige Mitwirkung in diesen Konzerten des Dankes aller Freunde guter Musik versichert sein kann. Die von ihm gewählten Stücke, der mächtige erste Satz der Fauré-Sonate von Dargos, das bezaubernd melodische und zarte „Ave Maria“ von Reinecke und der mit einem trefflichen Chorpiel eingeleitete Chor: „O daß ich tausend Jünglinge“ erfüllten durch ihn eine meisterhafte Wiedergabe und boten einen reinen Genuß. Als Sängerin hörten die Besucher Fräulein Jenny Hoffmann, deren großen, vollen Alt und warmen eben Vortrag man stets mit gleicher Freude anhört. Sie brachte das „Gebet“ von Hiller, „Die Ehre Gottes in der Natur“ von Beethoven und die Arie aus der Matthäus-Passion von Bach „Erbarme dich mein Gott“, in der ihr Herr Professor Theobald (solistischer Violon) als ebendertiger Begleiter zur Seite stand, zu schönster Wirkung. Herr Professor Theobald bereicherte das Programm durch zwei Violoncelli, das bekannte „Pavane“ von Mozart und eine hier wohl noch nicht gehörte äußerst feine und ansprechende Originalkomposition für Violoncello und Orgel von Herrn mit Veränderungen von Rheinberger, deren Schönheiten

er durch edle Tongebung und besetzten, geschmackvollen Vortrag den Hörern aufs Beste zu vermitteln wußte. Ein weiches Orgelnachspiel des Herrn Petersen, der auch sämtliche Begleitungen feinsinnig durchführte, beschloß das genussreiche Konzert. — Auch für das heute Mittwochabend stattfindende Konzert steht ein reichhaltiges Programm in Aussicht. Der Bouffierische Frauenchor unter Leitung von Fräulein Minna Bouffier will verschiedene Frauenchöre, Fräulein Bouffier ein Gesangslied, Fräulein Bertha Krudt zwei Violoncelli und Herr Petersen zwei Orgelstücke zum Vortrag bringen, weshalb auch dieses Konzert ein höchstwertiges zu werden verspricht. Der Eintritt zu all diesen jeden Mittwochabend 6 Uhr in der Marktkirche stattfindenden Konzerten ist stets frei.

Männer-Turnverein. Der Ferien-Turngang der Jugend-Abteilungen (Knaben und Mädchen) des Männer-Turnvereins fand am letzten Samstag unter sehr guter Beteiligung statt und nahm in seiner ganzen Ausführung einen vorzüglichen Verlauf. Kurz nach 8 Uhr morgens wurde von der Frankfurterstraße, bei herrlichem Marschweiser und in freudiger, fröhlicher Stimmung über Bierstadt, Kloppenheim, Auringen nach Wiesbaden marschiert, wo man gegen 10½ Uhr, geschmückt mit Blumen und frischem Grün, anlangte. Nach Einnahme des mitgebrachten Frühstücks (soweit es nicht schon auf dem Marsche verzehrt war) und eines Glases frischer Milch, ging es nach halbstündiger Rast durch grüne Felder, über die Höhen durch herrliche Waldungen nach Eppstein. Bei dem Austritt aus dem Walde hatte man eine wunderschöne Aussicht auf Eppstein und Umgebung. Nach kurzem Halt an dem Schweizerhäuschen ging es die ungeschliffenen Treppen hinunter, durch Eppstein nach dem Kaiserstempel. Welche Stimmung unsere Jugend auf dem einzigen Fleckchen Erde in schwebelnder Höhe besetzte, ließen die patriotischen Lieder, die sie auf dem Wirtshaus und in dem Tempel sang, erkennen. Nachdem der Leiter auf den Vorplatz des Hauses hingewiesen und die Mädchen sich an den Abhängen ganze Bündel blauer und weißer Veilchen, die hier in ungeschätzlicher Menge wachsen, gesammelt hatten, marschierte man wieder zurück nach Eppstein, um im Restaurant „Blüder“ den bestellten Kaffee zu trinken. Hunderte von Ansichtskarten wurden von hier nach allen Gegenden des Bistums übergeben. Ein kurzer Besuch der alten Burgruine und dann ging es die schöne lange Straße hinauf nach Niederrhausen, wo man kurz nach 6 Uhr in heiterer Stimmung eintraf. Mit dem Zug 6 Uhr 48 Minuten dampfte man der Heimat wieder zu, unterwegs, in Zülpfen war es wohl, spitzte gerade bei der Einfahrt des Zuges ein Milchwagen um und der biedere Eigentümer mußte sein edles weißes Nash in Strömen fließen sehen und das schallende Gelächter der Jugend mit anhören. Am hiesigen Bahnhof trennte man sich mit dem Gedanken, einen wirklich schönen Tag verleben zu haben und dem Versprechen des Leiters, auch in den Fingerringen einen gleichen Turngang machen zu dürfen. Welcher Einfluß die Bewegung in der freien Natur auf die Kinder ausübte, konnte man in ihrem regen Appetit während des ganzen Tages sehen. Der Verein wird derartige Turngänge im Laufe des Sommers und Herbstes noch des öfteren wiederholen. Sein im Waldmühlental so herrlich gelegener Turnplatz, der im vorigen Jahre neu angelegt und dieses Jahr mit den neuesten und praktischsten Turn- und Spielgeräten ausgestattet wird, bietet zum Turnen und Spielen in frischer, gesunder, staubfreier Luft eine besonders günstige Gelegenheit. Die Turnstunden finden Mittwoch und Samstag von 3—4½ Uhr für die Mädchen, von 4½—6 Uhr für die Knaben-Abteilung statt und wäre zu wünschen, daß das große Unternehmen des Vereins immer mehr zu Neuanmeldungen Anlaß gäbe. Dieselben werden sowohl in der Halle, Blatterstraße 16, wie während der Turnstunden auf dem Plage gerne entgegengekommen.

Evangelische Kirchengemeinde. Am Donnerstag, 3. d. M., nachmittags 5 Uhr, findet im Musiksaal des Rathauses eine Sitzung der größeren Vertretung der Gesamt-Kirchengemeinde statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Gegenstände: 1. Antrag des Kgl. Konsistoriums auf Bestellung eines zweiten Vikars für die Marktkirche; 2. Antrag auf Vertretung für Pfarrer Reesemer für einen Monat; 3. Das neue Budget; 4. Der Rechnungsbuch für 1904/05; 5. Der Entwurf eines neuen Gemeindefestsaals.

Ueber den Stand der Weinbergarbeiten berichtet die „Rhein. Wirtsch.“ aus dem Rheingau: Diesmal hat die alte Wetterregel, daß die Frühjahrsgewitter Kälte im Gefolge haben, zutreffen. Es ist im Gegensatz zu den ersten Aprilwochen recht kühl geworden und kam es in den letzten Nächten zu leichtem Frost. Geschadet hatte derselbe kaum, den Reben in den Weinbergen überhaupt nicht. Jedes Frühjahr bringt solche Wechselfälle mit sich und schließlich muß der April doch noch einmal seinen Charakter kennzeichnen. Die Weinbergsarbeiten sind weiter rüstig voran gegangen und da jetzt das Wachsthum etwas zurückgehalten wurde, so wird das Weizen und Getreide noch rechtzeitig zu Ende kommen, bevor die Reben grün geworden sind. Beim vorzeitigen Frühjahrsbau wird noch viel Damm mit untergebracht und wurde selbiger in den letzten Wochen in recht erheblichen Mengen ausgefahren. Der Unkrautwuchs entwickelt sich stellenweise so üppig, daß das Graben der Weinberge nicht länger aufgeschoben werden kann. In einzelnen Glittern, wo zur Anlage Reiflinge verwendet werden, wurde bereits mit der Neupflanzung begonnen. Im Weinverkauf ist es wesentlich ruhiger, auch die Versteigerungen haben sich jetzt noch keinen richtigen Zug und fomen die Weine kaum an die Tage und vieles wurde zurückgenommen. Doch es ist bisher der Anfang, wenn die größeren Versteigerungen kommen, wird sich hoffentlich ein anderer Geschäftsentwickeln, was auch mehr belebend auf die sonstigen Verkäufe einwirken wird.

Die neuen deutschen Zehnmarktscheine. Die neuen Reichsscheine zu fünf Mark gelangten jetzt zur Ausgabe. Sie sind 8 Zentimeter hoch und 12½ Zentimeter breit und in blauem Kupferdruck auf gerilltem Papier hergestellt. Die linke Seite der Vorderhälfte zeigt den Oberkörper einer weiblichen Figur mit aufgelöstem Haar und einer Kaiserkrone auf dem Kopf. Sie trägt eine Fahne über der linken Schulter und hält mit der Rechten einen nicht ganz sichtbaren Schild mit einem heraldischen Wapen. Vor der Figur steht ein nackter Knabe auf



einem verknüpferten Ballen, der auf seiner rechten Hand eine Taube hält. Außerdem sind die Sinnbilder der Schifffahrt, des Maschinenbaues, des Handels und der Landwirtschaft dargestellt. Die Rückseite zeigt den bekannten Straßmann, dann einen geflügelten Drachen, dessen Rücken Dampf entströmt und der ein urnenartiges Gefäß mit Kleinodien bewacht. Die Vorderseite des Scheins erscheint grünlich-blau, die Rückseite hellblau.

Fälligkeit eines Quittungsbuches. Der Tagelöhner Val. Schmitt und dessen Ehefrau Anna geb. Wager wohnten bei einem hiesigen Hausbesitzer in Miete. Nachdem dieselben wegen verschiedener Angelegenheiten, namentlich aber wegen Zahlung, mit dem Hausbesitzer in Differenzen gekommen waren, wurde seitens des letzteren Zwangsversteigerung angestrengt. Das Ergebnis der Klage war, daß der Hausbesitzer seine Forderung mit zum Teil erhaltener Zahlung in der, teils durch Gegenrechnung der Eheleute Schmitt ausglich. Da über die letzte Monatsrate in ihrem Quittungsbuch nicht quittiert war, schickte sich Schmitt diese Quittungen selbst, während die Ehefrau das nunmehr vollständige Quittungsbuch bei einem anderen Hauswirt als Beweis über pünktlich gezahlte Miete vorlegte. Hierauf wurde denselben anstandslos verweigert. Später stellte sich jedoch die Fälligkeit heraus, weshalb sich beide wegen Urkundenfälschung und rechtswidriger Verschaffung eines Vermögenswertes gestern vor der Strafkammer zu verantworten hatten. Der Staatsanwalt beantragte deshalb gegen den Angeklagten, schon wiederholt vorbestraft, 2 Wochen, gegen dessen Ehefrau 1 Woche Gefängnis. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, da es nicht zu der Überzeugung kam, daß die Fälligkeit zwecks Verschaffung eines rechtswidrigen Vermögenswertes vorgenommen worden war.

Im Kaiser-Panorama gelangt jetzt eine interessante Serie der denkwürdigen Stätten in Palästina und zwar der charakteristischsten und unveränderten Teil derselben, zur Ausstellung. Einen tiefen Eindruck macht vor allem Betlehem, von dem jedes Haus scheinbar aus der Zeit des Lebens Christi erhalten zu sein scheint, als ob unsere heutige Kultur nie bis dort vorgedrungen sei, alles ist so ehrwürdig, so uralt, so echt geblieben. So Nazareth, auch das Kloster Saba bei Jerusalem besonders, die Leidensstraße zu Jerusalem; wir betrachten weiter den Gelberg, den Garten von Gethsemane, das Tal Josaphat, das Grab Josephs bei Sichem am Jordan, Christus' Taufstelle und können so in dieser Weise auch die Orte kennen lernen, die uns so viel Ehrfurcht seit unserer Kindheit einflößen. Reise II zwei führt an den Toten Meer, ein Kranz von schmutzigen Städten, Dörfern und stolzen Schlössern schmücken seine Ufer. Da ist in erster Linie Lindan, an dessen Felsen ein mächtiger Löwe Wache hält, ferner Friedland, die Sommerresidenz des Königs von Württemberg, das altertümliche Ravensburg, das malerisch terrassenförmig auf dem See aufsteigende Weersburg, dann interessanter als das neue das alte Bregenz. Hier sei auch nicht der herrlichen Umgebung vergessen: der Rapploch-Schlucht, des Stauffen-Sees, des Gebirgsbühnen, einer Auslese schöner Punkte, die neu aufgenommen und wunderbar klar und sonnig wiedergegeben werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 1. Mai 1906

Erfolgreiche Verurteilung.

Die Fabrikarbeiter Peter Schnod und Anton Schnod aus Oberwalluf sind wegen gefährlicher Körperverletzung laut Urteil des Kgl. Schöffengerichts zu Eltville vom 8. März d. J. zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Am 26. Dezember v. J. abends hatten beide gemeinschaftlich, unter vorhergehenden Bedrohungen, verschiedene Personen auf der Wallauer Gasse mit Steinwürfen nicht unerheblich bedroht und verletzt. Gegen dieses Urteil hatten die Angeklagten Berufung eingelegt. Die Sache wurde nun vor der Strafkammer nochmals verhandelt. Wie aus der Verhandlung hervorgeht, liegt eine Eifersuchtszene zwischen dem Haupttäter Peter Schnod und dem am meisten Verletzten vor. Die beiden Verteidiger der Angeklagten beantragen in anbetrach dessen Aufhebung des Urteils und Erkenntung auf eine Geldstrafe. Das angefochtene Urteil wurde aufgehoben und beide Angeklagten zu je 4 Wochen Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt.

Sunlicht Seife

erstet die wohlverdienste Anerkennung aller Tages, demnach einmaligen Versuche zur Aus-

enden Vorlesung übergegangen sind. Ein Beweis dieser Anerkennung ist die Tatsache, dass Sunlicht Seife sich des nachweisbar größten Absatzes aller Seifen-Marken der Welt erfreut. Wenn nun Millionen von Hausfrauen sei: langen Jahren Sunlicht Seife verwenden und damit zuträfen sind, glauben Sie dann nicht, dieselbe auch mit Vorteil gebrauchen zu können?



Uhren

repariert gut u. billig
Norbert Pelichower,
Uhrenmacher, 1908
Wiesbaden, Wilhelmberg 21.

Steht in 10. Jhr. 26 R. 47
Fig. m. 80 000 R. Brm.
in. bed. Größ. in. Herrn in. f. d.
Position. Respektanten (m. a. ohne
Beru.) erh. Näheres d. „Fides“
Berlin 18. 291/495



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 102.

Donnerstag, den 3. Mai 1906.

21. Jahrgang.

„Frau Lore.“

Roman von J. Jöbst.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Zuhörerin sah die Kinder ganz verstört an, so daß Werner erstaunt fortfuhr: „Hat es dich dein Baron nicht erzählt?“

„Nein, nein, liebes Kind, aber ich möchte gern alles wissen. Du erzählst es mir wohl. Setz dich ein wenig zu mir her und die Erdbeeren essen wir nachher zusammen auf, das wird uns schmecken, das herzige Tierchen aber legen wir hier in mein weiches Arbeitskörbchen.“

Die Kinder rückten sich eifrig ein paar Stühle heran und kletterten hinauf.

„Also der Baron erzählt dich nicht immer alles?“ fragte Werner verwundert, „Dann weißt du wohl auch noch gar nicht, wie ich heiße?“

Die alte Dame schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein, so was gibts doch gar nicht,“ brach der Knabe los und schüttelte seinen Kopf wie ein Alter, ehe er berichtete: „Ich heiße Werner und mein Schwesterchen ist die Ursel!“ Und dann blieb er am Steden, bis die Baronin alles wußte, was geschehen war, vom ersten Tage ihres Hierseins bis zu dem gefährvollen Gestern.

Aber noch viel, viel mehr las die Gräfin aus den Worten des kleinen Werner, sie erfuhr, wie innig das Verhältnis des entzückenden Knaben zu ihrem Manne war, sie gewann Einblick in das traute Glück des Kavalleriehauses, und ihr einsames Herz tat sich weit auf, um der Liebe Raum zu geben, die sie schon jetzt für die Kinder Frau Lores empfand. Sie paßte so herrlich zu dem Bilde der jungen Frau, das sie von dem ersten Besuch her unausslöschlich in ihrer Erinnerung trug.

Ein kurzes Lachen von der Schwelle her entriß sie jählings ihren Gedanken, sie sah den Knaben mit Jubel empor springen: „Da ist ja mein Baron!“ und ohne der abwehrenden Hand zu achten, flog er, wie er es gewohnt war, an dessen Hals und drückte ihm einen Kuß auf die Lippen.

„Udo!“ rief seine Frau bestürzt, „so liebst du also den Kleinen?“

„Kann man denn anders?“ Klang seine kurze Erwiderung zurück, dann nahm er Werner bei der Hand und führte ihn zu seiner Frau: „Sieh ihn dir an, Renate, fällt dir nichts auf?“

Brüßend suchten die Augen der alten Dame in den Zügen des Knaben, um ihn dann mit strömenden Tränen ans Herz zu schließen. „Er gleicht unserm armen Werner, Udo,“ stammelte sie.

Der Knabe hielt gegen seine Gewohnheit ganz still, dann sagte er leise tröstend: „Meine nicht, Baronin, ich bete jeden Abend zum lieben Gott, er soll dich ein neues Kindchen schicken.“

„Mein Junge, du mein goldenes Kind,“ rief Frau Renate, „er schiedte dich uns zum Trost, und du wirst uns recht lieb haben und dein Schwesterchen auch.“

„Wenn es der Baron erlaubt, will ich dich grad so lieb haben wie ihn. Nicht wahr, du erlaubst es mich?“

„Alles, was du willst, Werner,“ sagte der alte Herr, und seine Frau läuschte entzückt dem fremden, sanfter Klang seiner

Stimme, wie sie ihn seit so langer, langer Zeit nicht vernommen hatte.

Doch nun ließ sich der Knabe nicht mehr halten, er überreichte seine Gaben, und das Schwesterchen, welches bis jetzt atemlos vor Staunen alles verfolgt hatte, was um sie her geschah, wurde nun auch gesprächig. Werner mußte anshelfen, wenn ihr Idiom den beiden Alten unverständlich blieb. Es dauerte nur noch eine kleine Weile, und Klein-Ursel sah begallich auf dem Schoß der alten Dame und tauschte mit ihr den unzähligen Fragen, welche Werner seinem Baron zu stellen wußte, indessen er auf dessen Knien ritt.

So fand sie Frau Lore, die bangen Hergens nach ihren kleinen Ausreißern gesucht hatte. Der alte, würdige Anton ließ sie anstandslos eintreten, denn er sah es wohl, die Grundpfiler des strengen Prinzips, allen Fremden den Zutritt zu wehren, wackelten bedenklich; so wagte er es denn, halb lachend, halb gerührt zu sagen: „Immer herein, gnädige Frau, das kleine Gefindel ist schon drinnen, und ich brande es nicht zu bereuen, sie eingelassen zu haben. Der Baron künde den Kleinen und sagte soeben, daß er unserm verstorbenen Herrn Junker gleiche.“

„Und Sie, Anton?“ fragte Lore, aufgeregt von all dem Unerhörten.

„Ich sage dasselbe, Frau Lore, Gott segne den Knaben.“

„Ei, Frau Lore, lockt Sie auch der wundervolle Abend heraus?“

Die junge Frau, welche in tiefes Sinnen verloren, ihren Weg verfolgte, schrak heftig zusammen bei dem Aufruf und blickte verwirrt in das lächelnde Gesicht des Pfarrers. Sie hatte sichliche Mühe ihre Gedanken zu sammeln.

„Die Kleinen schlafen, aber wo steckt denn der Mann?“ fuhr der alte Herr fort.

„Er ging dem Walde zu, er hatte noch etwas Geschäftliches abzuwickeln, und ich will ihm entgegengehen.“

„Darf ich Sie ein Stündchen begleiten?“

„Es wird mir sehr angenehm sein.“

Was hätte sie anders antworten können, und doch, wie gern wäre sie allein geblieben. Ihr Mann war zur Waldschenke hinüber, der arme Vater sollte heute dort ankommen. Siegfrieds hatten sich aus alter Anhänglichkeit sofort zu dessen Aufnahme bereit erklärt, und der alte Siegfried hatte mit einem Pfleger der Anstalt den Kranken begleitet. Nun wollte Walter sich überzeugen, wie alles abgelaufen sei, und ob der schwache Mann die Reise gut überstanden hätte. Morgen — ja morgen wollte sie selbst hinüber, und das lag ihr auf der Seele wie ein schwerer Alp.

Pastor Kröner blickte sie von der Seite an, seine Gefährtin schien ihm bleich zu sein, soviel die sich ausbreitende Dämmerung zu erkennen erlaubte. Auch still war sie und ernst. Er hatte es in letzter Zeit schon öfter bemerkt und schob es auf die Einbrüche des Tages, der Lores Kinder so große Gefahr gebracht hatte.

Wirreche: Wo vielleicht kommt diesmal e Dwerschuh heraus un dann lanns uns noch bassieren, daß mer grad wie die Mauroder lsa Stiern mehr zu bezahle brauche, die Gemaa medt alles.

Gannphilipp: Ewe bist de awer schee uff em Holzweg, im Gegendal, hoste dann nit gelese, daß am 8. Mai von unsere grube Anleih von iver 21 Millione weitere 8 Millione eingefordert wern? Ich bin jo nit bees driwer, do lann ich wenigstens mei Bage gut unn sicher anlehe, ich hunn doch kerklich widder e Grundstüd do hinne in dem Dichtervertel verlaast, ich wach bald nit mich, wo ich mit dem pille Geld noch hin soll.

Schorfch: Legst du emol nit so lappig, es is doch gut, daß der bei Schwiegersohn e bisje devun hilft, sonst freibt der daß aach noch in de Kopp. Reilich hunn ich aach bei Bawett gefeh mit em neie Frijschbrut unn aach sonst yssgehaage, mer maant grad, ihr hett's mit Schefel zu fresse.

Wirreche: Wer mer nit kiplich, ich lann daß nit vertrage, loß uns lwer vunn ebbes annerstcht schweze, wach halt er dann vunn dem Sunneberjer Vorjermaaster-Kandidat?

Gannphilipp: Der Mann lann uns Wiesbadener nor Recht sei, der is Architekt unn wann der gewählt werd lenne mer aach sicher sei, daß die Effigfabrik an de Kuranlage nit gebaut werd unn werd aach bevor sorje, daß Summerich wächst, blicht unn gedeiht.

Schorfch: Wart-ih'r aach neilich am Theater, wie de Kaiser doo war? Ich warn doo unn hunn aach ausgefalle bis zulezt, wach werd sich unser Kaiser freie unn wach werd er gude, wann er im Mai widder kimmt, wach de Schloßplatz jecht so sei in de Reih is; die gärtnerische Anlage mache sich ganz hübsch.

Wirreche: Ich bin nor neugierig wach er zu dem Wappe vorm Rothaus jecht? Als am Donnerstag die städtische Arweiler ihr Lohn griht hunn, hot Maner davon gemaant, mer maant grad, e Gerichtsvollzieher hett de ganz Stadt gepennt, muß der awer daß Siegel gut aus Erfahrung lenne!

Gannphilipp: In de lezt Stadiverordnetesigung war doch aach die Redd vum e Bauplatz for die Landesbibliothek una hot bei der Gelegenheit de Christian emol gefroogt wie's dann mit dem Verkauf vunn de Kaserne ausjieht, es schien em bald, als wann mer gar nit dran denke deht, daß je de Stadt gehern dehte. Ich maane als, mer lennt sich gar laan scheenern Platz for die Bibliothek unn lwerhaabt for daß ganz Museum denke wie die alt Artilleriekasern. In aller Gemietsruh unn ohne Dwersierung lennt mer de Bau fertig mache, daß Museum etc. dohin einziche losse unn wach die Gschicht dann kost, lennt zum greechte Dal aus dem Platz an die Wilhelmstrook unn am Ludwigsbahnhof geleest wern. Hunn ich Recht oder nit?

Schorfch: Deß war nit iwel, unn dann lennts aach niz schade, wann emol nit alles an de Wilhelmstrook Alewe deht, de Herr Ewerborjermaaster hott jo um Vorschlag gebete, Kumbär gieh doch emol bei enn, du warst doch ju lang im Gwonderat seelig unn lennst aach die maaste vunn bene Herrn persenlich unn aus Birreschoft, do lennst de der e Denkmool seje for bei Lebtag.

Wirreche: Alles ganz schee unn gut, awer wann die Spije vunn de Gemaa de Kopp schittels, dann is es niz, awer lost uns bodriwer nit die städtisch Weiberfagerung vergesse, ihr kummt doch all hin, am Browettag wolle mer de Kereberjer aach emol ordlich browieren, dann so billig lann sich manch Maner de Schnawel nit dunke.

Gannphilipp: Mei Schwiegersohn will aach ganz bestimmt do sei, unn Mei Hagern, also bleib's bebei. Vergesse wolkt ich aach nit, daß de Sidneybäder Jung widder ebbes vunn sich hot hern losse vun Wege sein Rasselbedfang. Jo, es war doch friher alhemol noch scheener wie jecht.

Schorfch: Awer jecht Schluß for heit, Christian hol die Bage unn Gure beßammie.

Woshaft.

„Ach, ich bin Braut, ich fühle mich im siebenten Himmel!“
„Sind Sie denn schon zum siebenten Mal verlobt?“

Alles umsonst.

„Nun hör' mal, wie die Frau Rat über ihren Mann schimpft!“

„Ja, ja! Erst hat er jahrelang die Rechte studiert und schließlich doch die Unrechte erwirbt!“

Nach dem Kommerz.

Wirt (zum Hausknecht, der einige Studenten heimbegleitet): „Der Spund hat viel Geld bei sich, Johann, den geben Sie nur gegen Quittung ab!“

Die Hauptsache.

„Also Ihre Wadefrau können Sie mir empfehlen?“

„Ganz entschieden! Sie wärscht ja in allen besseren Familien hier am Ort. Ich sag' Ihnen, was die Ihnen alles erzählen lann!“

Humor.

Guter Rat. Er: „Eine gewisse junge Dame interessiert sich sehr für mich. Ich schätze sie auch sehr hoch, aber ich wäre nie imstande, sie zu lieben. Ich möchte jetzt der Sache ein Ende machen, ohne dem armen Mädchen das Herz zu brechen. Raten Sie mir, was ich tun soll!“

Sie: „Machen Sie ihr oft Besuche?“

Er: „Nein, nicht öfter als gerade nötig.“

Sie: „Nun, dann besuchen Sie sie häufiger.“



Ihre Rache. Hausmädchen: „Ich muß Ihnen aufkündigen, Madame. Ich habe eine Stellung bei Frau Lehmann in Aussicht und wollte Sie nur bitten, mir ein Zeugnis auszustellen.“

Frau Schulze: „Du Frau Lehmann wollen Sie ziehen? Aber gewiß, ich werde Ihnen ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Die Frau hasse ich.“



Die sparsame Hausfrau. Lehmann: „Na, haben Sie Ihrer Frau das Buch „Die sparsame Hausfrau“ geschenkt, wie Sie neulich sagten?“

Schulze: „Selbstverständlich.“

Lehmann: „Und haben Sie einen Erfolg gespürt?“

Schulze: „Sawohl. Ich muß meinen Anzug vom vorigen Sommer wenden lassen.“



Pflege (verzweifelt): „Ich machte vorgestern meiner Frau eine Bemerkung, die ihr nicht gefiel, infolge dessen hat sie seit zwei Tagen kein Wort mehr mit mir gesprochen.“
Schnaple (mit großem Eifer): „Können Sie sich noch erinnern, wie die Bemerkung lautete?“

Moderne Tochter. Tochter: „Nein, Mama, ich will noch nicht heiraten. Ich will die höhere Schule noch einige Zeit besuchen.“

Mutter: „Aber liebes Kind, glaube mir, die Männer wünschen keine gelehrten Mädchen als Frauen.“

Tochter: „Aber Mama, die Männer denken doch nicht alle wie Papa.“



Au! „Gente sah ich eine Wildente über den Fluß schwimmen und eine Kacke saß auf ihrem Schwanz“, erzählte der Spasmacher.

„Anstun“, riefen alle Anwesenden, „wie kann eine Wildente über den Fluß schwimmen, wenn eine Kacke auf ihrem Schwanz sitzt?“

„Die Sache verhielt sich aber in der Tat so“, beteuerte der Spasmacher. „Die Kacke saß nämlich am Ufer auf ihrem eigenen Schwanz.“



Ein Zeitkind.

„Wollen wir nicht zusammen in den Bazar gehen, Alice? Es sind reizende Puppen dort ausgestellt!“

„Nicht gerne — wenn's Dir Spaß macht, Großmama!“

Aus dem Bureauleben.

„Wodurch hat sich denn der Buchhalter bei unserm Chef so unentbehrlich gemacht?“

„Sehr einfach! Er hat in seinen Büchern eine solche Schlamperei, daß sich außer ihm kein Mensch mehr darin auskennt!“

Notationsdruck und Verlaa der Wiesbadener Verlaas-Anstalt
Emil Wommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 18.

Donnerstag, den 3. Mai 1906.

21. Jahrgang

Bekenntnisse.*)

Berrisse sin mei Strimpercher,
 Mei Hemdercher sin Dimpercher,
 Die Kräppercher un Defercher
 Sin los an meine Höfcher,
 Geknickt an de Korfettercher
 Sin alle Fischbäsefdercher,
 An meine Unnerjädercher
 Sin leider sehr viel Bledercher
 Von Wei un Kaffeetreppercher,
 Neäch fehle alle Kneppercher;
 Sogar mei Mastandredelcher
 Sin merb in alle Edelcher.
 Davor sin ganz mei Schidelcher*)
 Un neu mei Lodewidelcher,
 Un schick mein deure Hitercher,
 Mit Vogelbälg un Blitercher;
 Mei elegante Schleiercher
 Un Brisseler Fireihercher.
 Mei Krägelcher un Strichelcher,
 Gefrickte Waschebichelcher
 Un Kläudercher mit Spiercher
 Sin frei von alle Sprihercher.
 Mei Muschercher un Mändelcher,
 Mei Glas for die Händelcher, f
 Mei Schmiefercher un Scherzercher
 Entzide alle Herzercher.
 Mei Schlippercher un Bendercher
 Mit reich verzierte Endercher,
 Mei Gold- un Silberfettercher
 Schildkrötercher-Lornjettercher,
 Mei Spange for die Armercher,
 Mei seid'ne Sonneschermercher,
 Mei Margaretedächercher
 Un mei Theatersächercher,
 Mei Bräsechercher un Ringelcher
 Die ärjern gar viel Dingelcher,**
 Die sich mei Schwanepeizercher
 Vern winsche for ihr Hälsercher.
 So duftend noch Bomadercher
 Wie ich gib't net viel Wäbercher.
 Es lääse drum die Ringelcher,
 Die Verschercher un Schlingelcher
 Merr nach uff alle Pläzercher,
 Dem Merjer ihrer Schäpfercher.
 Un alle sage: So adrett
 Gib't hier kaa zweites Mäbche net.

* Aus Adolf Stolke's gesammelten Werken. Band 6.
 (Compl. in 6 Bänden.) Verlag v. Heinr. Stolke, Frankfurt a.
 Main.

*) Schube. **) Junge Dame.

Ebbes von unferm Stammtisch.



Birreche

Schorsch

Hannphilipp

Birreche: Gure beisamme, beinah wär ich heit Owend nit her kumme; ich hunn mer emol die Arweite in die Bleichstroß anseh wolle, ob die Elektrisch nooch Dohem aach werklisch bis Ringste leest unn do bin ich iwer die Schiene gestolwert, daß mer alleweil noch deß Schienebah weh dui.

Hannphilipp: Du mußt jo aach bei Naas iwerall bebei hame, bleib ewed wie ich, dann bassiert der aach so wach nit unn zudem wann deß Stadtbauamt versproche hot, die Bohn fährt bis dahin, dann fährt se ewe, dann deß wär doch deß erschte mol, deß die nit Bort-halle behte.

Schorsch: Jetzt sei mer awer still, hunnert Beispiel kennt ich der usföhle, awer ich will nit, dann erschtens kimmern die sich jo doch nit drumm, wann aach die Berjer schenne unn swatens mache se jo doch wach se wolle.

Birreche: Recht host de jo Kumbär, deß sieht mer jo so beittlich wider mit de Adlerbaubläh. Ich glawe allemol, for deß Lustschloß Volksbadehaus hunn iwerhaabt noch kaa Plän gemacht; wie wärsch dann, wann mer wider emol e Preis-ausschreibe for Plän mache behte wie seinerzeit beim Kurhaus, beim zwante Rothaus, bei de Anlage etc.

Hannphilipp: Deß wär nit iwel, nor verst sich kaan hiefiger Baumaaster braa beeilige, noor Haargeloffene, meinewege aach Professorn aus Minche, Dresden, Berlin etc. Unn wach war deß wider mit dem Bretterzaun an der Langgasse for e Geschen. Ich kanns kaam Engel unn kaam Deiwel verdenke, wann er sich bodriwer beschwert. Wox deß is so e besonner Vorlieb bei uns, wo so e fihlich Ding is, wo mer noch nit recht wach, was aus dem Kinde wärn soll, wern Bretterzaun drumm gemacht, es wunnert mich nor, deß um jeh Dernische Terrain noch kaaner is.

Schorsch: Sogar Kurfremde hunn mich schon gestroogt, warum die Stadt iwerall ihr Bauplän in de Stadt mit Bretter zumache beht unn wunn mer e ganz Reib usgesiehr: Jo z. B. die Weisburger Wih, deß Karnidel in de Weisburrook, deß Welterrain, ob mer dann in Wiesbade gar nit reagne kennt? Es wär doch schad for die scheene Zinse, die do verlorn geh. Ich saot zu de Fremde, mir brauche deß nit, mir kann deß dorchaus nit netig. Wiesbade hot die weiste Wiktuar im ganze beittsche Reich, wann mir aach perhulisch noch niz davon gespiert hunn, so spierts awer unser Steierzess, die hot for deß verflosse Rechnungsjohr e su groß Einrahm gehabt, daß se seit drei Dog geschlosse is um ihr Rechnung mache se kenne.

Die junge Frau fühlte sein Bestreben und bemühte sich hastig, eine Unterhaltung zu beginnen. Sie griff zu dem zunächstliegenden und erzählte von den Kindern. Sie berichtete, daß sie tägliche Gäste im Schloß seien, und daß auch ihre Anwesenheit sehr oft von der alten Dame gewünscht würde. Im Laufe des Gesprächs wurde Lore immer lebhafter, der Pfarrer fühlte, wie stolz sie war auf das Errungene, und fragte freundlich:

„Und der alte Herr, Frau Lore, haben Sie den auch erobert?“

„Ach, der, Herr Pfarrer, der hat nur Augen für unsern Jungen, mich nimmt er bloß mit in den Kauf. Er hat streng verboten, daß wir dem Knaben seine Unbefangenheit rauben, und das Kind spricht nach wie vor von seinem Baron. Wissen Sie, Herr Pfarrer, daß mir oft die Augen feucht werden, wenn ich den alten, strengen Herrn im Verkehr mit Werner beobachte? Und der alten Dame geht es gerade so wie mir. Wenn die beiden zusammen sind, haben sie für niemand mehr Augen und Ohren. Manchmal will mich eine Art Eifersucht fassen und ich klage es meinem Manne. Sie müßten nur sehen, welches Gesicht er dazu macht. Ich werde nicht klug daraus; er preßt meine Hand, daß ich aufschreien möchte, aber er umarmt mich stürmisch — meist begnügt er sich damit, Bubi jubelnd in die Höhe zu schwingen und mit strahlenden Augen aus Herz zu drücken. Gestern sagte der alte Herr feuchend zu Walter, der uns von der Terrasse abholte, wo ich mit den Kindern bei den Herrschaften saß: „Könnten wir nicht einen Kontrakt auf Lebenszeit schließen, Herr Pfarrer? Werden Sie nicht zu stolz werden, mein lieber Schulz, es ist nur wegen dem da.“ Damit schloß er Werner zum Abschiedskuß in seine Arme. Und wissen Sie, was Walter antwortete: „Ich will's nicht verschwören, Herr Baron!“ und schüttelte ihm dann kräftig die Hand. Es war wohl nur ein Scherz von ihm, denn wenn er auch schon an diesem Stückchen Erde hängt, als sei es sein eigen, er wird doch nicht immer Administrator bleiben wollen.“

„Besonders nicht unter einem neuen, unbekannten Herrn, wenn der Baron einmal zu seinen Vätern versammelt wird.“

„Wer ist eigentlich der Erbe dieses schönen Besitzes?“ fragte Lore aus tiefen Gedanken heraus. Man hört nie etwas von ihm.“

„Baron Udo von Schulz, Sohn des jüngsten verstorbenen Bruders unseres Barons.“

„Und wo lebt der Glückliche?“

„Ich weiß es nicht. Der alte Herr war ganz zerfallen mit seinem Bruder und durch das furchtbare Unglück verbittert. Niemand darf an diesem Punkt rühren. Er hat den Erben, der nicht sein Sohn ist.“

„Wie traurig!“ sagte Lore wehmütig. „So war der junge Mann nie hier?“

„Nein, und mir wurde einmal durch Umwege die Kunde, daß er sich sehr darüber grämen soll.“

„Der Herrsche.“

„Ach, Frau Lore, er ist nicht der am meisten zu beklagende, viel mehr Mitleid müssen wir mit dem alten Herrn haben, der sich durch seine Härte um die Liebe seines einzigen Verwandten brachte. Seine beiden Brüder sind nämlich auch schon lange verstorben, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Doch ist noch nicht aller Tage Abend, der alte Herr ist ein ganz anderer geworden, der alte Haß und die Verbitterung weichen. In letzter Zeit beginne ich manche Hoffnung zu hegen, wenn ich an Ihren und der Ihrigen guten Einfluß denke. Gott segne Ihren Knaben!“

Zum zweitenmale hörte Frau Lore dieses Wort aus dem Munde eines Greises. Tief ergriffen von Glück und Wehmut beugte sie sich demütig herab und zog die Hand des Geistlichen an ihre Lippen. Dann schieden sie.

„Gott segne meinen Knaben!“ Leise flüsterten es ihre Lippen, das Herz wurde ihr weit. Ihre Augen suchten den Himmel, der in nächtliches Dunkel tauchte, doch im Osten schimmerte es silberhell, in kurzem würde sich des Mondes mildes Licht ergießen über die schweigende Welt.

Wie einsam es hier war! Lore schritt rasch auf dem breiten Waldweg hin, der zur Waldschänke führte. Walter mußte sich verspätet haben. Ob dem Vater etwas zugestoßen war? Eine heisse Angst stieg in Lore auf und sie flehte zu Gott: „Laß mir noch Zeit, ihm nahe zu treten, damit das Furchtbarste meines Lebens in Versöhnung ende. Schenke mir die Kraft, damit ich seine Seele zur Neue belehre und sie dem ewigen Leben gewinne.“

Es kam über sie mit dem Drang, ihn gleichzeitig zu sehen, ihr Werk noch heute zu beginnen. Ihre Schritte wurden immer rascher, sie lief zuletzt mit glühenden Wangen dahin. Ihr Herz bebt vor innerer Aufregung und ihre Augen suchten nach dem Wege, der sich doch hier abzweigen mußte, um sie in zehn

Minuten an das Ziel zu bringen. Sie wollte die Schenke erreichen, noch bevor ihr Mann sie verließ — zur Umkehr würde sie ihn doch nicht bewegen. Der Mond schwebte langsam empor und sandte sein Licht in breitem Strahl auf den schnurgerade verlaufenden Weg. Seltsame Schatten warfen die im Nachtwind rauschenden Baumkronen auf die Umgebung, sie tauchte im Gegensatz zu der stetig sich steigenden Helle in rabenschwarze Nacht. Lore's Blicke flogen schon in das Dickicht zur Rechten und zur Linken. Einen Augenblick war es ihr, als bedrohe sie etwas, und sie wandte sich zur Flucht. Dann aber flog ihr Köpfchen in den Nacken, sie schalt sich ob ihrer Feigheit und eilte vorwärts; gleich mußte der Weg kommen, der sie direkt in die schützende Nähe ihres Mannes brachte. Daß der rechte Weg schon weit hinter ihr lag und sie bei dem trügerischen Spiel der schwankeuden Schatten vorüber gelaufen war, ahnte sie nicht.

Ein plötzliches Knarren ganz in der Nähe ließ sie jääh emporfahren, sie war zu Tode erschrocken. Dem unvorsichtigen Lauscher, der dort wohl verborgen zwischen den Stämmen des Waldes stand, klopfte das Herz von wahnsinnigen Verlangen. Hans von Schierstedt blickte wie verückt auf die liebliche, helle Frauengestalt, die dort vor ihm stand, von Mondesstrahlen umwoben wie ein Feenmärchen. Es dünkte ihm wieder, dieselbe Lore zu sein, die er fern von hier im Forstgarten in einer Mondnacht in seine Arme hatte ziehen dürfen.

„Ist da jemand?“ fragte Lore jetzt so mutig, wie es ihr Herzklopfen zuließ.

„Ich bin es, gnädige Frau. Habe ich Sie erschreckt?“

Lore war nur zu froh, daß das Gespenst gleich Fleisch und Blut gewann, ob es nun zu einem Affessor von Schierstedt wurde oder zu einem anderen. Sie war nicht mehr allein. Der junge Mann sprang über den Graben und stand im nächsten Augenblick neben der jungen Frau, deren Hand ehrerbietig an die Lippen ziehend. Er hielt sie länger als nötig, so daß sie ihm unsanft entzogen wurde, indessen Frau Lore sagte: „Ich gebe meinem Mann entgegen und begreife nicht, daß er noch nicht kommt. Haben Sie ihn vielleicht gesehen?“

„Ich komme aus dem tiefen Wald, gnädige Frau, und beträte joeben erst diesen Weg,“ log der junge Mann, obgleich er schon lange neben Frau Lore im Dunkeln einhergeschlichen war.

Lore blickte unruhig umher: „Hier muß doch bald der Weg nach Waldfried abbiegen.“

„Nach der Schenke wollen Sie?“ fragte Schierstedt erstaunt, „aber die liegt doch weit hinten. Sie haben den Weg verfehlt.“

„O, wie wird sich mein Mann ärgern. Er ist sicher längst auf dem Heimwege und findet mich weder auf dem Wege noch zu Hause.“

Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, in meiner Begleitung kommen Sie rasch heim. Ich kenne einen Richtweg, der die Entfernung bedeutend abkürzt.“

In dem Bestreben, so schnell als möglich nach Hause zu kommen, folgte Lore ohne Besinnen dem Vorausschreitenden, der in eine schmale Schneise zur Linken einbog. Das Mondeslicht war jetzt hell genug geworden, um den Pfad erkennen zu lassen, und bald eilte, wie eine leichte Elfe, Lore dem jungen Mann voran, der sie mit leidenschaftlichen Blicken umfing. Nun gehörte sie für eine kurze Zeit ihm, ihm ganz allein.

Dichtes, weiches Moos bedeckte den Boden, die dahineilenden Füße weckten keinen Laut, schweigender Zauber der Mondnacht umfing traumhaft die Sinne. Wie die Gedanken kamen und gingen. Aus alten Zeiten tauchten Erinnerungen auf, gleich dem Springquell aus den Tiefen der Erde. Lauschte Frau Lore dem murrenden Sang? Sie hielt ihr Köpfchen nicht mehr so stolz auf den Schultern, in den Augen lag es wie süßes Dämmern, ihr ganzes Sein atmete seliges Glück.

Ein liebliches Lächeln huschte über Frau Lore's Büze, als sie jetzt ihre Schritte verhielt, um sich voll echt weiblichen Mitleids dem armen Sünder zuneigen, dessen zartes, ehrerbietiges Schweigen sie führte.

„Nun kann ich meinen Weg allein finden, Herr von Schierstedt,“ unterbrach sie freundlichen Tones das lange Schweigen.

Sie werden mir doch gestatten, daß ich Ihnen bis zum Schloß das Geleite gebe, gnädige Frau? Wir haben immerhin noch ein Viertelstündchen Wegs vor uns.“

(Fortsetzung folgt.)

Freiburger Goldlose

à 3,30 Mark noch zu haben bei
J. Stassen, Kirchgasse 51,
Wellrichstr. 5. 1164